

Signale

Neue-Zeitung-Beilage
für Literatur und Kunst

39. Jahrgang, Nr. 1
16. Dezember 2022

VUdAK-Jubiläumsjahr 2022

VUdAK feierte 2022 dreißig Jahre Bestehen (die Literatursektion wurde fünfzig Jahre alt). Aus diesem Anlass sollte eine Signale-Anthologie von Robert Becker zusammengestellt werden, deren Erscheinen erst 2023 möglich sein wird. Die Gemeinschaftsausstellung der VUdAK-Künstlersektion „In Bewegung“ wurde vom 31. März bis 30. April im Liszt-Institut in Stuttgart gezeigt, gefördert von der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg. Bei der Vernissage wurden Gedichte von Valeria Koch vorgetragen. Die Finissage wurde gemeinsam von Autoren von VUdAK und der KünstlerGilde Esslingen gestaltet. Vom 30. Mai bis zum 09. Juni war die Ausstellung im Haus der Ungarndeutschen in Budapest zu sehen, anlässlich der Einweihung des Otto-Heinek-Saals im HdU. Die Werke wurden bei den Werkstattgesprächen im Sankt-Stephan-Kulturzentrum in Stuhlweißenburg vom 29. September – 2. Oktober ausgestellt, verbunden mit Lesungen der anwesenden Autoren. Vom 25. November bis 14. Dezember gastierte sie beim Stafette-



Die VUdAK-Jubiläumsausstellung „In Bewegung“ beim Stafette-Jubiläum im Adam-Müller-Guttenbrunn-Haus in Temeswar

Foto: I. F.

(Fortsetzung auf Seite 13)

Gábor Kerekes

Die ungarndeutsche Literatur zwischen Tabus und Selbstreglementierung

Ein wesentlicher Charakterzug der ungarndeutschen Autoren¹ ist in ihrem Umgang mit Literatur, dass sie diese kaum als fiktionale Hervorbringung ansehen (können). Der Grund hierfür ist in ihrer Lebenssituation zu suchen, in der sie primär nicht als Schriftsteller existieren, sondern in eine Umwelt eingebunden leben, die literarische Hervorbringungen weitgehend als (authentische) Nachzeichnungen der Wirklichkeit ansieht. Aus diesem Grunde wagen die ungarndeutschen Autoren auch so gut wie gar keine literarische Auseinandersetzung mit von ihrer Umwelt tabuisierten Themen. Eine Veränderung hierin könnte erst eintreten, wenn ein ungarndeutscher Autor sich von seiner unmittelbaren Umwelt (existenziell) frei fühlen kann.

(Fortsetzung auf Seite 6)

¹ Der Text benutzt das generische Maskulinum, um nicht umständlich jedes Mal die Doppelform von „Autor und Autorinnen“, „Dichter und Dichterinnen“ etc. gebrauchen zu müssen.

Gedichte von Alfred Manz und Christina Arnold

Seite 3

Josef Michaelis: Gedichte

Seite 5

Gedichte von Robert Becker

Seite 7

Wir stellen vor: Peter Wesz

Seite 9-10

Zeitlos schöne Bilder eines bedeutenden, einzigartigen Malers

Seite 14-15

Thomas-Olescher-Gedenkausstellungen 2022

Seite 16

In memoriam János Wagner (1936-2022)

Seite 17

Ildikó-Simsay-Gedenkausstellung in der Pesther Redoute

Geisterhafte Gestalten auf grotesken Gemälden

Seite 18

Krisztina Kaltenecker

Wunsch

Mit ohrenbetäubendem Gebrüll allen Jägern
in der Katzenkammer der Höhlen von Las-
caux eine Heidenangst einjagen...

Den Ägyptern in meinem Tempel in Luxor
Schutz vor Krankheiten bieten...

Majestätisch mein Reich, Assurbanipals Gar-
ten in Ninive, durchschreiten...

In Susa Darius I. dem Großen gottgleiche
Macht verleihen...

Mich in der Synagoge von Chodoriv in ein
Kräftemessen mit einem Einhorn hineinbe-
geben...

Gelegentlich der Feigheit anheimfallen,
nur um unterwegs in die Smaragdstadt von
Dorothy gerettet zu werden...

Lasst mich den Löwen auch spielen.

Tannenspitze

farben-

trockenheit tötet tannen

der trockentod ist ein kunstverstehrer

tannenwald 2022 in rot-grün-komple-
mentär-

kontrast

lehre

Edina Rauscher
Nachtlied

Einsam verklingt mein Nachtlied,
die Sterne bewegen sich im Kreis.
Schatten dehn' sich aus,
sie verschlingen die Unendlichkeit.
Die Nachtigall ruft ein letztes Mal –
Schau', die Sterne winken gar!
Ein abgebrochenes Flüstern
widerhallt die Ferne wunderschön.

(Lantschuk, 2020)

Mondeinsamkeit

Die Nächte so hart, es braust in den Bergen der Wald.
Mondeinsamkeit! Erhebe dich aus rauschenden Klüften,
wo die Quellen sich mit Dunst umhüllen
und dir Bilder ewiger Träume eingeben!

Es schimmert die Nacht,
sie erträumt mich mit erwachender Kraft.
Ranken schlängeln sich, Kelche wiegen sich, die Gedan-
ken entwirren sich
und in ewigen Strom gleitet hinüber der Geist.

(Lantschuk, 2020)

Septemberkälte

Der Abend sank zu meinem Fenster nieder,
ich beschwor die Sterne,
es blieb nichts zurück als Leere.

Steine knirschen seither unter meinen Füßen,
ich ziehe an stummen Räumen vorbei,
irre durch verlassene Felder.

Brüchig ist der Mondschein,
der die Einsamkeit meiner Nacht durchschweift –
ich nehme Abschied,
doch die Leere spricht mich nicht an.

(Lantschuk, 2018)



Alfred Manz

Dinosaurier 2

Ota, tu mit csinálsz?
 Wie bitte? Ich vrsteh dich nit?
 Ota, was machst tu?
 Ich zeichne.
 Ota, mit zeichnest tu?
 Was sagsch, Madili?
 Ota, was zeichnest tu?
 Dinos.
 Grooßi Dinos?
 Ja, so grooßi wie tu.
 Ota, bin ich auch ein Dino?
 ...
 Jaaa.
 Hoffentlich.

2022

Ladenmarmelade

kniehoch abgesägter
 Aprikosenbaum
 klammert sich
 im trockenen Boden
 fest

auf den Baumstumpf
 genageltes Brett
 dient dem Gärtnersohn
 als wackelige Ruhebank

statt Pekmes
 Ladenmarmelade
 auf seinem Frühstücksbrot
 an dem er grüblerisch
 herumkaut

2022

Franz' Gans (Nach Ernst Jandl)

Gans gackt ganz Nacht
 Krach macht Hans wach
 Hans dacht', Franz kracht
 Franz lacht: Gans kracht
 Hans hackt Gans flach
 Ach!



Christina Arnold

Vertreibung

Einst waren es eure Rebstöcke
 voll mit prächtigen Trauben
 Kellerschlüssel
 Frohsinn

Marillenbäume
 saftiger Peckmes und festlicher Kuchen

einst waren es eure Melodien
 allseits bekannt
 euer Wort
 unser Wort

Die Stängel der uralten Rebstöcke runzeln dahin
 sie trotzen kaum mehr dem Unkraut
 Im Schatten eurer Bäume
 studieren wir die Noten eurer Lieder

Im Mund wabbelt manchmal fremde Marmelade

eure Gassen gestehen uns einen schweren Weg
 unsere einsame Route

Weihnachtsbilder

Kometen ziehen in die Küche
 schweben im Flur
 überall

Ein grüner Baum feiert im Zimmer
 die Kugeln spiegeln
 einen ruhmreichen Tanz
 Lametta hadert um Balance

Kinderhände ringen
 um jede Berührung
 Die Nacht blendet den Tag

als Milde
 sich durch Geschenkpapier wälzt
 Es ist Magie
 und beschwört anmutig
 Gänsehaut

Weile Weihnacht
 eile nicht
 bleibe Nachtpracht
 teile Sicht

Béla Bayer Johannisbeerernte



Das Schicksal, behaupten die Weisen, kehrt ab und zu in einen seiner früheren Zustände zurück, bevor es einen neuen Weg antritt. Mich hielt lange ein Bild in seiner Macht gefangen, das Bild einer heranwachsenden jungen Frau, die Frida hieß und der ich als Student begegnete. In ihren tiefbraunen Augen glitzerte traurig der Sommer. Sie lag auf dem Etagenbett im Schlafräum der Hilfskräfte, die rechte Hand unter den Kopf gestützt, und schaute so auf mich, wie nur die sich in tiefen Geheimnissen wiegenden Menschen blicken können. Ich vermutete, dass sie schon lange nicht mehr schlief. Auf den Hügeln, auf denen das Laub der Eichen noch blasse Dampfmutzen trug, blinkte mit hellen Farben der Morgen.

„Muss ich sofort gehen?“, fragte sie leise.

„Ja, die anderen warten schon auf dich“, lautete die Antwort, „es ist nicht gestattet, spät zu kommen, du kennst den Vorarbeiter.“

Zwei Monate Johannisbeerernte hatten die Gelegenheitsarbeiter hinter sich. Zwei anstrengende, schreckliche Monate. Auch der Schlaf brachte ihr keine Ruhe. Mit schweißnasser Stirn, in gebückter Haltung erntete sie in ihrem Traum weiter. Sie wünschte sich, dass das, was sie vor Tagen erleben musste, nur ein Albtraum gewesen wäre.

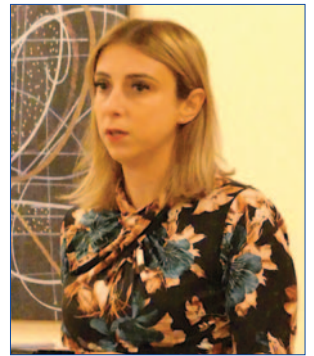
*

„Ich hätte schreien müssen“, vertraute sie mir später an, „dass alles um mich herum explodiert wäre, aber ich blieb still. Nur ein müdes Wimmern verließ meine Lippen. Ich nahm eine Hand voll Früchte und stopfte sie in meinen Mund. Den Geschmack der süßen, roten Kügelchen spürte ich kaum, nur den nach Zigaretten stinkenden Atem des Vorarbeiters. Ohnmacht! Hilflos in meiner Qual!“ Sie griff in ihren Schoß.

„Gott sei Dank, es fand nicht statt, es ist ihm nicht gelungen!“, entfuhr es ihren Lippen.

Ihr Frust ließ langsam nach. Da sie sich bereits darüber Gedanken gemacht hatte, wie sich ihr erstes körperliches Zusammensein mit einem Mann gestalten könnte, hatte sie andere Vorstellungen. Mit Gewalt schon gar nicht. Sie malte sich aus, dass, wenn sie die Liebe einmal treffen würde, sie mit ihrem Geliebten in einem unendlichen Blumenmeer spazieren ginge. „Es mag eine verbrauchte, romantische Einstellung sein“, gab sie zu, „aber trotzdem. Vielleicht benötigt der Mensch überhaupt keine Blumen für die Liebe, aber ohne Geständnis, ohne ein zartes Wort, einfach das Kleid von mir zu reißen?“ Wortlos hörte ich weiterhin zu. In ihrer körperlichen Beziehung zu einem männlichen Wesen war sie niemals über einen Handschlag hinausgekommen. Und dann passierte diese Geschichte, die für immer geheim bleiben musste. Niemand würde ihre Klage verstehen. Mitten im Herzen Europas! Ende des zwanzigsten Jahrhunderts! „Nach der in unserem Land herrschenden Gesinnung“, fuhr sie fort, „darf eine weibliche Person niemals mit dem anderen Geschlecht in intime Verbindung treten, außer mit ihrem Ehemann. Vergewaltigungen gibt es nicht; die Frau ist grundsätzlich selbst daran schuld. Auch meine Mutter würde es nicht verstehen. Meine Mitarbeiterinnen brächten mir ebenso wenig Verständnis entgegen. Das ist nun mal so; hier wird es noch einige Zeit unser Schicksal bleiben!“

Csilla Susi Szabó



Unikum

Bin ich die Letzte?
Letzte meiner Art?

Ich erinnere mich an früher,
als es noch viele gab,
so wie mich.

Ich war auch damals schon da,
eine unter vielen.

Wir waren uns immer einig
woher wir kamen
wohin wir gehen
und wie wir reden,
nämlich „wie uns der Schnowl g'wochse is“.

Ich, du, wir
wir waren eins.

Aber jetzt ist jetzt
und jetzt
bin ich allein
unter den anderen.

22. 01. 2022

Covidgedichte

Krank?

Krankgeschrieben, in dicke Decken eingehüllt,
den Laptop im Schoß,
beantworte ich noch
ganz positiv einige E-Mails,
an der Schwelle des Todes,

meines Glückes unbewusst.

13. 04. 2021

Allein

Millionen Bakterien auf der Haut,
tausende Viren in der Luft
wir sind allein.

Einer gegen alle.

28. 04. 2021

Josef Michaelis Frühlingserwartung

Mich lockt aufs Feld der Duft der Wiese,
eile dorthin, wie ich nur kann,
wo still noch träumt ein Weideriese
lasse mich nieder auf den Damm.

Hier perlt noch rein die frische Quelle,
der Teich schweigt tief, der Kahn gähnt leer –
ein Glöckchen klingt aus der Kapelle,
es singt, als ob schon Frühling wär’.

Ach! Ich lasse mich nicht betrügen,
die Flur schlummert im Winterschlaf,
die klaren Glockentöne lügen,
noch im Gehege ruht das Schaf.



Es fehlen auch das Bienenrauschen,
die Dotterblumen, ein Kuckuck,
Feldhasen, die im Ostwind lauschen,
den Bäumen fehlt ihr Frühlingsschmuck.

Noch sprießen keine Weidenkätzchen
und weiß blitzt hier und da der Schnee,
noch schläft das Korn im Erdenbettchen
und zaubert keinen Storch die Fee.

So schau’ ich in den Wassergraben,
bewundere wie das Bächlein fließt,
es plätschert laut – verscheucht die Raben –
mit Hoffnung gleich mein Herz begießt.



Oh, wann wärmt uns die Glut dort oben?
Wann trillern Amseln froh im Hain?
Wann duften Veilchen auf dem Boden?
Oh, wann bricht endlich Frühling ein?

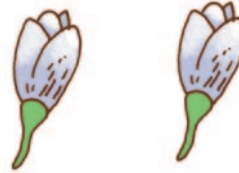


Josef Michaelis mit SchülerInnen in Willand



Josef Michaelis bei seiner Lesung in Mischlen/Kozármisleny 2022 mit Kira Hergert, Schülerin des Fünfkirchner Valeria-Koch-Schulzentrums

Schneeglöckchen



Die Menschen zittern noch in Pelzen,
der Winter zeigt sein Frostgesicht,
doch wo den Schnee die Lüftchen schmelzen,
strebt schon ein Köpfchen nach dem Licht.

Die erste Blume im Erwachen
– ihr grüner Stiel steht stolz im Park –
lockt und heitert auf die Schwachen
und macht im Nu die Seele stark.

Lass dein Glöckchen nun erklingen,
erweck Pflanzen aus ihrem Schlaf!
Die Blätter mild im Windhauch schwingen –
jetzt freut sich sehr ein Fotograf.

Er staunt über die Frühlingstracht,
bewundert sie im Gartenschnee,
dann knipst er diese frühe Pracht –
die raue Zeit ist bald vorbei, ade!



Illustrationen: István Damó

Die ungarndeutsche Literatur zwischen Tabus und Selbstreglementierung

(Fortsetzung von Seite 1)

Die moderne ungarndeutsche Literatur ist seit ihrem Neubeginn im Jahre 1973 ungefähr 50 Jahre alt, hat jedoch bereits in zwei politischen Systemen existiert und hat inzwischen sowohl qualitativ als auch quantitativ ein ansehnliches Maß angenommen. Zugleich kann man nicht umhin zu konstatieren, dass in den vergangenen 33 Jahren mit oder trotz der politischen Wende im Lande in der ungarndeutschen Literatur – abgesehen von dem altersbedingten Abtreten der einen und dem Heranwachsen einer neuen Generation von Autoren – eine ganze Reihe von Kontinuitäten weiter bestehen geblieben ist.

Vor der politischen Wende von 1989/90 gab es in der ungarndeutschen Literatur drei unübersehbar tabuisierte Bereiche, nämlich Politik, Religion und Sexualität. Hatte man von der politischen Wende in dieser Hinsicht grund-

sätzliche Veränderungen erwartet, so sah man sich enttäuscht, denn nach der politischen Wende haben wir es weiterhin mit den gleichen drei tabuisierten Bereichen zu tun.

Natürlich ist die Gestaltung dieser drei Bereiche keine Vorbedingung für gute Literatur und es gibt eine Reihe bedeutender Werke der Weltliteratur, die diese Bereiche nicht einmal ansatzweise berühren, doch ist es über einen Zeitraum von Jahrzehnten hinweg auffällig, wenn sie in einer Literatur derart demonstrativ unberührt gelassen bleiben. Der Hauptgrund dafür ist sicherlich kein zufälliger und dürfte auch nicht in individuellen Charakterzügen der einzelnen Autoren zu suchen sein.

Auffallend ist bei den ungarndeutschen Literaten, dass jene professionell-kühle Herangehensweise des internationalen Literaturbetriebs und der Literaturwissenschaft, nach der der Text beinahe alles ist und er allein für sich selbst steht, der Dichter als Person im Kontext des Werkes aber kaum zählt, für die ungarndeutschen Autoren so gut wie unbekannt ist. Es wird von ihnen ein großes Gewicht auf die Authentizität ihrer Texte und jener ihrer Kollegen gelegt.

Die ungarndeutschen Autoren schreiben nicht für Geld, keiner von ihnen ist durch das Schreiben zum Millionär geworden, und es besteht im Augenblick auch kaum die Aussicht, dass dies in naher Zukunft passieren könnte. Sie alle haben einen Beruf, neben dem sie, wenn sie es zeitlich einrichten können, noch schreiben. Das ist eine ungeheure Belastung, neben dem Beruf noch kreativ zu werden. Sie schreiben aber so gut wie in jedem Fall darüber, was sie persönlich beschäftigt, was sie artikulieren möchten und wagen. Sie sprechen für sich selbst, weshalb auch der Gesichtspunkt der Ehrlichkeit und Authentizität eine so große Rolle in ihrem Schaffen spielt. Dies ist ein hoher Wert, den wir häufig übersehen und der bei einer rein formalen Herangehensweise an die ungarndeutschen Texte vernachlässigt wird, dabei ist dies ein großer Vorzug.

Es gibt aber auch eine Schattenseite bei dieser Stellung der ungarndeutschen Autoren: Die Rücksichtnahme auf die

Tabus ihrer engeren Umwelt. Die ungarndeutschen Autoren leben – zumeist als Lehrer, Mitarbeiter bei Zeitungen und Zeitschriften, als Angestellte im kulturellen Bereich – selbst fest eingebunden in ein heimatliches Umfeld (Verwandtschaft, Bekannte, Nachbarn, Arbeitsplatz, Kirchengemeinde etc.) –, das in der Regel ihr Publikum ist und zugleich mit literarischen Texten nur wenig anfangen kann, dementsprechend auch in fiktionalen Texten nach der „Wahrheit“ im Sinne von Detailtreue, von nachprüfbarer Authentizität sucht, was Personen, Ereignisse, Orte und Zeitpunkte angeht. Die Autoren selbst und ihre Umwelt, in die sie fest integriert sind, betrachten literarische Werke als weitgehend und bis in Details in der Wirklichkeit fußende Hervorbringungen, die – wie von dieser Umwelt angenommen wird – dementsprechend nachprüfbar sind. Aus diesem Grunde ist für die ungarndeutschen Autoren in ihrem Alltag auch der Druck durch Familie und Umwelt vorhanden (und recht groß), der eigenen Familie dadurch „keine Schande“ zu verursachen, dass sie in ihren Texten heikle Themen gestalten, die ihre heimatliche und berufliche Umwelt brüskieren könnten. Es besteht offensichtlich allenthalben die Befürchtung, eine ausführlichere fiktionale Gestaltung etwa der Vertreibung auch in der Form der Darstellung abstoßender literarischer Figuren sowie Handlungen würde in ihrem engeren Umfeld als dokumentarische Aufarbeitung interpretiert werden, könnte Wunden hinsichtlich der Mitverantwortung noch lebender Menschen in ihrer Alltagsumgebung aufreißen und ihnen sowie ihrer Familie im Alltag Konflikte verursachen. Ähnliches gilt auch für die literarische Gestaltung religiöser und sexueller Themen.

Eine literarische Bearbeitung solcher Themen wird erst möglich sein, wenn ein ungarndeutscher Verfasser losgelöst von seinem engeren Umfeld bzw. deren Zwängen leben kann, um nicht von außerhalb des Bereichs der Kunst liegenden Rücksichtnahmen gefesselt zu sein – wofür in Ungarn im Rahmen der

(Fortsetzung auf Seite 8)



Foto: Bajtai László

Koloman Brenner Rückzugskämpfe

Wenn Du Dich
jetzt verwundest
Kann's
tödlich sein

Aus alter Gewohnheit
mimst den wackeren Recken

Eitelkeit und verkrampfte Haltung

Hallo Ihr letzten Weggefährten



Robert Becker Nachgegeben

das Nichts
das für immer
kommen mag
vermute ich bereits

die Hoffnung
die in großem
Maß hat zu
denken gewagt

verdrießt
die Ewigkeit
für nur
bemessene Zeit

Erfahrung eines Illusionisten

in Frostschweiß
gebadet
dursterfüllt
hungergeladen
nacktgekleidet
dein Leben
hast hinausbegleitet

schreist Sanftmut
in Wut:
der Mensch
ist gut

Blöd gelaufen

in gekommener Zeit
tunwilliger
Scharfrichter
türmt Reisig
zum Scheiterhaufen
geladen

um schnelles Werk
zu verrichten
zögen sie am Hals

Wollt ihr den totalen Frieden?

Wortlos vor Vorfreude Tausende
In eisiges Salzwasser zu trinken
Lauern heimtückische Mörder
Hasserfüllt zu feigen Taten
Entschlossen ohne zu achten das
Leben von Kind Frau und Greis
Mit rachsüchtigem Grinsen im Gesicht

Gnade ist Fremdwort im Krieg
Unschuld verschont keinen Besiegten
Schamlos pirscht sich der Feind heran dann:
Torpedo los Towarisch Held der Sowjetunion
Letzte Sekunden trennen noch Leben vom Tod
Ob Hundert ob Tausend ob Zehntausend
Für Barbaren sinnlos geopfert
Freunde versteht den Satz: Nie wieder Krieg!

die Drossel zu
doch haben sie Geduld
den Jahrmarktpöbel
zu belustigen

Kein Spiel

zum Diamanten
der Geduld
geschliffen
wartest
benebelt

in diesem Level
bist du verraten
dein einziges
Leben vergeht
hast verloren

Streuner

zum langen Kreis
gezogen legst
deine Fährte
im Eilschritt an

um dich
zu zeigen
und geben eine
letzte Chance

deine Treue
jemandem
noch zu
erweisen

Bereit

wenn Sonne
geht auf

scheint Wiese
in Licht
Tautropfenbehütet
für die
Dürre
bewahrt

die versengt
den Boden
und Lauffeuer
entfacht

Vertraut

in ewiger
Statik
einsam im
Nichts

löschen
Worte des
Schweigens
lodernde Phantasie

Wind kichert
zögernden
Wackelsteinen
entlang

vom Glück
beraubt
bringt uns
beseelender Sturm

endlich
Bestimmung
im Fall
entgegen

Wintertröst

wer weiß
wie dick
das Eis wo
in Winters
Bett sich
legt der
Frühling
um zu
zeugen
eine gelinde
Nacht

wir sind
wohlbedacht
Treibeis
Schmelzwasser getragen
am Ende
versickern wir
im Matsch

Neu komponiert

mir flüstere
Melodie noch
und kreisch
mir Disharmonie
in jedes Wort
das in schierer
Überheblichkeit
sich zu reimen
noch wagt

dirigiere Magie
zur Feuersymphonie
vom Vesuv der
mein Pompei
verschlingt
und seinen Tod
unter Asche
der Nachwelt
bewahrt

Gangreserve

verpasste Sekunden
sammeln sich
zu fester Zeit
die in Jahre
erstarrt
Tage lang
Minuten zählen

von den Zeigern
verraten
bleibt Schwung
auf der Strecke
wo all
unsere Uhren
stehen

Die ungarndeutsche Literatur zwischen Tabus und Selbstreglementierung

(Fortsetzung von Seite 6)

ungarndeutschen Literatur gegenwärtig nur eine geringe Aussicht besteht, wenn es auch einzelne Ausnahmefälle gibt.

So existiert bis heute kein literarisches Werk eines ungarndeutschen Autors in deutscher Sprache, in dem z. B. über die Artikulation des Leidens der betroffenen Ungarndeutschen hinaus die Vertreibung weitergehend gestaltet worden wäre. Welche Aspekte noch vorstellbar wären, wird deutlich, wenn man einen Blick auf die Schriften des auf Ungarisch schreibenden Autors Robert Balogh wirft, der längst seinen Heimatort verlassen hat und sich so nicht mehr mit der dortigen Umwelt konfrontiert sieht. In seinem Vagon [Waggon] betitelten „profanen Mysterienstück“ zeichnet er z. B. ein beklemmendes Bild von der Vertreibung, mit all dem Leid, der

menschlichen Güte auf der einen Seite, auf der anderen Seite aber auch der Macht- und sexuellen Missbräuche sowie der menschlichen Niedertracht – die in dieser Form bis dato in der ungarndeutschen Literatur vollkommen ausgespart geblieben sind.

Bei der Frage der Thematisierung von Sexualität kann man von den heute noch aktiven ungarndeutschen Autoren aber Koloman Brenner und Nelu Bradean-Ebinger nennen, die sich bei der Gestaltung dieses Themas gewisse Freiheiten herausgenommen haben. Dabei hat Brenner in den Gedichten in seinem Band bereits eine deutlich diskretere Um- und Beschreibung der Geschlechtlichkeit gewählt als in seinen zuvor erschienenen Texten, die er als junger Mann verfasst hatte. Während Ebinger, der zuvor in seinen Werken mit der Darstellung von Sexualität nichts am Hut hatte, in seinem zweiten Roman eine sehr explizite Darstellung eines Geschlechtsaktes gestaltete. Als Professor und langjährig aktiver Autor der ungarndeutschen Literatur hat er sich diese Freiheit nehmen können und – was viel wichtiger und anerkennenswerter ist – er hat sie sich auch genommen, während bei Brenner zunächst die unbekümmerte – aber nicht weniger anerkennenswerte – Ehrlichkeit des jungen Menschen dominiert haben dürfte.

Doch sollte man bei der Betrachtung dieser Frage der Tabus und Selbstreglementierung den Schwarzen Peter nicht allein den Autoren zuschieben, sondern auch an die Literaturwissenschaftler und die Herausgeber von Textsammlungen denken. Hier kann es durchaus zu Verfälschungen der Wahrheit kommen, indem als peinlich empfundene Aspekte übergangen, ausgespart werden. Bewusst ein unvollständiges Bild zu geben ist nichts anderes als bewusst ein falsches Bild zu geben. Etwa wenn bei der Darstellung eines dichterischen Lebenswerkes kein Wort über die Liebesbeziehungen des betreffenden Autors mitgeteilt wird. Es geht nicht darum, irgendwelche Indiskretionen oder deftige Geschichten zu erzählen, nur würde das vollkommene Ausblenden dieses

Aspekts irritierend sein, wenn man es mit einem Lebenswerk zu tun hat, in dem Liebe und Liebesbeziehungen auf eindringliche Weise gestaltet worden sind.

Ebenso problematisch ist das Weglassen, letztlich also das Verschweigen von Texten eines Autors. Ein Beispiel hierfür ist der ansonsten sehr schöne Band „Dahoam“ mit Werken von Franz Zeltner, dem ich viele Leser wünsche. Allerdings fehlt hier das Gedicht Zeltners „Bilder aus Afrika“, das 1988 in „Signale“ abgedruckt war, ohne dem das Bild Zeltners nicht ganz vollständig ist. Aus welchen Erwägungen dieser Text in den Band keine Aufnahme gefunden hat, ist bedauerlich, denn hier zeigt sich neben der vorurteilsfreien Haltung Zeltners auch seine Empathie – oder weniger psychologisierend ausgedrückt: Es ist ein Beispiel für Humanität, für Mitleid, Mitleiden und Erbarmen auch im edelsten christlichen Sinne.

Franz Zeltner: Bilder aus Afrika

Ein Heer von traurigen Gestalten
Zieht langsam durch das wüste Land,
Gefolgt von Hunden, Kindern, Greisen,
von Durst gequält, die Haut verbrannt.

Auf seinem Wege Tierkadaver,
Entkräftete, ganz nah dem Tod.
Hoch über ihnen Geierschwärme,
Die Augen schreien: Wasser! Brot!

Da hält die müde Karawane,
Weil mancher kann und will nicht mehr,
(Es waren seine letzten Kräfte,
Sie reichten nur noch bis hierher).

Dort, wo sie stehn, sinken sie nieder
Und betten ihren Leib auf Sand.
Sie sind dem Schicksal still ergeben,
Ihr Lebenslicht ist ausgebrannt.

Ein Rest von ihnen zieht noch weiter
Bis fern er noch als Punkt zu sehn:
„Geb Gott, dass sie die Stadt erreichen
Und Mitgefühl für uns erlehne!“

Nelu B. Ebinger Krieg in MOE*

Raketen donnern über unseren Köpfen
Blut liegt in den Töpfen
geschwind, geschwind in die Keller
runter

der Kampf wird immer bunter
Generäle sitzen vor dem Schirm
mit den Waffen von den Firmen
schießen auf die Flieger
damit die fallen nieder
Menschen fliehen in Massen
bevor die Krieger sie noch fassen
Frauen, Kinder, Greise
suchen Zuflucht auf der Reise
rennen um ihr Leben
unter Feuer, Bomben, Beben.

Nach dem „Nie wieder“
folgt nun das „Wieder, wieder“
ohne Rücksicht, ohne Halt
bis die Menschheit halt
untergeht.

(im August 2022)

*MOE=Mittel- und Osteuropa

Wir stellen vor: Peter Wesz

Sobald man einmal begonnen hat, wird man damit nicht aufhören können

Peter Wesz (Foto), Jahrgang 1983, wurde in Fünfkirchen geboren, er besuchte das Ungarisch-Deutschsprachige Schulzentrum in Fünfkirchen (heute Valeria-Koch-Bildungszentrum), ist Jurist, er wohnt und arbeitet bereits seit zwölf Jahren mit seiner Familie in Kecskemét. Er hat vier Kinder. Die Familie Wesz stammt aus dem Branauer Dorf Feked, mit dem Wesz bis heute tief verbunden ist. In seiner Freizeit arbeitet er an einem Mundartwörterbuch seines Herkunftsortes. Peter Wesz ist literarisch tätig, bislang erschienen von ihm zwei Romane in Ungarisch, jetzt arbeitet er an einem Kurzgeschichten-Zyklus in deutscher Sprache, was uns auch als Anlass für ein Interview mit ihm diente.



Signale: Herr Wesz, Ihre ungarndeutsche Herkunft liegt Ihnen stark am Herzen, wie auch der Branauer Ort Feked. Sie leben jetzt ziemlich weit weg von diesem Ursprung. Können Sie Ihre Bindung trotzdem aufrechterhalten?

Peter Wesz: Es ist nicht so einfach, aber in der Familie kümmern wir uns darum. Wir haben vier Kinder, mit denen spreche ich im Fekeder Dialekt sowie auch mit meinem Vater, der zwar nicht hier wohnt, aber am Telefon und wenn wir uns treffen. Meine Frau ist ja auch halb ungarndeutscher Herkunft, und sie spricht dann mit den Kindern hochdeutsch zu Hause, also auf diesem Wege versuchen wir unsere Bindung aufrechtzuerhalten. Als die Corona-Zeit gekommen ist, da hat man etwas mehr Zeit gehabt, da habe ich angefangen mit einem Fekeder Mundartwörterbuch, was ich bereits seit Jahren geplant hatte. Gott sei Dank gibt es noch mehrere Menschen, die mir dabei gerne helfen. Nach etwa drei Jahren Arbeit haben wir jetzt ein Audiowörterbuch ins Internet gestellt, das man auf der Homepage von Feked erreichen kann. Vorerst sind es an die 450 Wörter, die man da findet und sich anhören kann www.feked.hu.

Diese Bemühung um Ihre Mundart ist ein lobenswerter Einsatz, der gewiss seine Früchte tragen wird, in unserem Gespräch möchten wir aber in erster Linie auf Ihre literarische Tätigkeit näher eingehen, die

bislang bereits durch zwei Bücher in ungarischer Sprache markiert ist.

Ich fühle mich in Ungarisch sehr viel sicherer, wenn es um literarische Inhalte und Ausdrucksformen geht. Ich schreibe Kurzgeschichten mit ganz verschiedenen Inhalten und Themen. Mein erster Roman, 2019 erschienen, berührt durch eine wahre Geschichte auch Feked als Grundstein, aber rundherum ist alles ausgedacht. Es spielt sich in einem Dorf ab, wobei es um die Zigeuner geht, darum, wie ihr Alltag in Ungarn verläuft. Das Buch fängt mit einer Bibel-Parabel an, die in der Geschichte nach meiner literarischen Absicht wahr werden sollte. Einen Verlag zu finden war nicht so einfach. Erst habe ich einen Lektor gesucht, dann habe ich das Manuskript an mehrere Verlage verschickt, von denen einer dann das Buch herausgebracht hat. Der Titel des Romans lautet „A bal lator lemászik a keresztről“ („Der linke Schächer steigt vom Kreuz herab“), der in größeren Buchhandlungen auf Bestellung noch erhältlich ist. Mein zweiter Roman ist erst dieses Jahr im September unter dem Titel: „A bálnák tudják, de nem mondják el, csak énekelnek“ („Die Wale wissen es, sie verraten es aber nicht, sie singen nur“) erschienen.

Ein spannender Titel, der förmlich danach verlangt, das Buch in die Hände zu nehmen, wie es auch aus ungarndeutscher Sicht spannend

ist, über ihr jüngstes Thema, an dem Sie arbeiten, zu erfahren, denn dies schreiben Sie ja gerade in deutscher Sprache.

Bislang habe ich es mir selbst nicht zugetraut, in deutscher Sprache literarische Texte zu verfassen. Seit mehr als zehn Jahren beschäftige ich mich mit dem Schreiben. Jetzt im September war das, glaube ich, da habe ich die Neue Zeitung abonniert, die ich seitdem sehr gerne lese, und da kam mir dabei die Inspiration, wieso nicht auch auf Deutsch zu schreiben? Da kam auch gleich das Thema, das ich aufgegriffen habe. Es geht um jene Menschen, um jene Generationen, die die Kultur, die Sprache der Ungarndeutschen getragen haben und in absehbarer Zeit verschwinden werden. Ganz konkret geht es um einen sehr alten Mann, der neunzig Jahre alt wird und in einem Altersheim lebt. Seine Frau ist bereits verstorben. Erzählt werden soll die Handlung in dreizehn Kurzgeschichten, die die dreizehn letzten Monate des alten Mannes beschreiben, der aus der Ich-Perspektive berichtet.

Sollen die letzten dreizehn Monate dieses alten Mannes symbolhaft für das Ungarndeutschtum stehen?

Das auf jeden Fall. Damit will ich zeigen, wie unser Zustand ist, wie es uns geht. Vielleicht ist es ja gar nicht so tragisch, aber sein Ungarndeutschtum lebt und erlebt man heute nicht mehr so wie jene Generationen von damals. Das hat sich mittlerweile alles sehr geändert, was ich vor zwanzig Jahren noch viel pessimistischer gesehen habe. Glücklicherweise bekennen sich immer noch ganz viele Leute zum Ungarndeutschtum, obwohl sie vielleicht die Sprache gar nicht mehr sprechen. Wir leben in einer Art Renaissance, wo es vielen wieder wichtig geworden ist, woher man kommt. Wie es dann im Alltag erscheint, ist schon eine andere Sache, da meine ich, dass das, was einst gewesen ist, bald ein für alle Mal verloren ist.

(Fortsetzung auf Seite 10)

Wir stellen vor: Peter Wesz

Sobald man einmal begonnen hat, wird man damit nicht aufhören können

(Fortsetzung von Seite 9)

Herr Wesz, als ein Mensch, der Wert auf die Mundart legt, der sich in literarischer Form Gedanken macht: Welche Zukunft kann dem Ungarndeutschtum bevorstehen?

Ich gucke einfach nur auf meine Kinder. Für sie ist es natürlich hier in Kecskemét noch schwieriger zu verstehen, wer sie sind, woher sie kommen. Es hängt dann letzten Endes von ihnen selbst ab, wie es für sie weitergeht. Bestimmen oder aufzwingen will ich ihnen nichts, aber ich bemühe mich, also ich spreche mit ihnen absolut kein Ungarisch, was bisher bei jedem von ihnen ganz gut ankommt, aber ich weiß, dass sagen wir bei 99 Prozent

aller deutschstämmigen Familien in Ungarn bald nicht nur die Mundart, sondern auch Hochdeutsch gänzlich verschwunden sein wird. Aber glücklicherweise gibt es ja ganz viele Schulen, wie auch hier in Kecskemét – das ist eine deutsche Schule, die sich nach dem Stundenplan von Baden-Württemberg richtet –, also die Jugend wird schon etwas mitbekommen, ich denke also, dass nicht alles in Verlor geht. Vielleicht bleibt irgendeine Tradition, was bei mir jedenfalls als Idee eher negativ besetzt ist: Wenn man alles nur noch in den Museen sieht, was einst war, das ist ein bisschen mit Staub besetzt. Aber das ist jedenfalls auch eine Art Zukunft, die das Ungarndeutschtum einholen kann.

Sie haben bislang nur in ungarischer Sprache literarische Texte verfasst, jetzt schreiben Sie gerade auch deutsch. Planen Sie, für die Zukunft zweisprachig tätig zu sein?

Deutsch zu schreiben, wie ich gerade die Erfahrung mache, fällt mir gar nicht so schwer, da ich ja schon die vierte Episode meines Kurzgeschichten-Zyklus‘ begonnen habe. Es kommen immer neue Ideen, so denke ich, dass es sicherlich weitergehen wird. Das Schreiben ist wie Opium: sobald man einmal begonnen hat, wird man damit nicht aufhören können.

Robert Becker

Peter Wesz: Dreizehn Monate

1.

Ich sitze in meinem Sessel. Die Uhr tickt. Sie verabschiedet die letzten Stunden des Novembers. Das monotone Geräusch der Wanduhr aus unserem Haus begleitet tagtäglich die Stille, die an den Wänden sitzt und mich belauert. Schlagen darf sie nicht mehr, ihr Werk wurde entmannt. Es stört die anderen, hieß es. Eine alte, verstümmelte Jungens-Uhr. Das bin ich auch. Ein Mensch ohne Stimme. Die Uhr hatte keine Wahl, sie wurde willkürlich ihres Schlagwerks entäußert. Ich aber habe selber das Schweigen gewählt.

Seitdem die Mari mich dagelassen hat, habe ich nichts mehr zu sagen. Die Dorfleute – unsere Leidensgefährten –, die von ihren Kindern hierher verbannt wurden, sind langsam, wie die Schwalbennester vom Stall, verschwunden. Bis auf die Traul, die liegt in ihrer alten Tracht im Bett und singt Lieder. Die Letzte, die sich nicht ausgezogen hat. Die Letzte, die noch singt.

Mir geht es gut; ich bekomme täglich dreimal zu essen, mein Zimmer wird geputzt, es wird regelmäßig gelüftet, meine Schlappen stehen morgens immer schön nebeneinander vor dem Bett. Nichts hindert mich daran, mich auf den Tod zu konzentrieren, denn Dutzende warten auf mein Zimmer. Eine Schlange von unsichtbaren Menschen, die vor der Tür stehen, um endlich in die Diele des Todes zu treten. Ich darf sie nicht enttäuschen.

Sie brachten mir heute eine Torte mit angeblich neunzig Kerzen. Zählen konnte ich sie nicht mehr, meine Augen sind zu müde, um aus dem Schokoladenbezug herausstehende, dünne, weiße Stäbchen zu zählen. Nun fallen mir

die jungen Birken auf dem Steinberg ein, wo wir als Kleinkinder Pilze sammelten. An den Stämmen der Kerzen gibt es aber keine Pilze zu finden, das Wachs frisst mein Glück auf.

Der Kühlschrank beginnt zu brummen, singt dem Stück Torte ein Lied, das in seinem Bauch sitzt. Ein Stück haben sie mir dagelassen. Das reicht dem Alten bestimmt aus, dachten sie. Ein ganzes Stück von meiner eigenen Geburtstagstorte durfte ich behalten... Ich hasse Schokoladentorte. Sie wussten es. Oder vielleicht auch nicht, aber ist ja egal, die Torte wurde eh nicht für mich gekauft. Die gehörte nie mir. Nicht einmal das Stück. Ich war nur ein Schauspieler für das kurze Theater, das den Bekannten und Verwandten vorgespielt wurde, die die akkurat eingestellten Bilder durchblättern werden. Mein Elendsgeburtstag interessiert niemanden.

Sie wollen mich nicht mehr haben. Ich will sie auch nicht mehr haben. Kann es..., will es ihnen aber nicht sagen. Für diese kurze Zeit schweige ich lieber.

Ameisen tragen vom Fußboden die Krümel der gehassten Torte weg. Ameisen sind Zeichen für den kommenden Regen. Sie schlüpfen bei uns vor der Scheune aus den Rissen der Pflastersteine hervor, noch bevor die Wolken ihren Tanz am Himmel begonnen haben. Der Hauch des Gewitters bringt immer Unruhe mit sich, die Tiere werden wild... Die Welt wird wild.

Ich schweige nur. Mein Schweigen steht für alle, die damals ihre Arbeit in Gottes Namen begonnen haben, und im Namen Jesu eingeschlafen sind. Sie sind verschwunden. Die Ameisen haben sie weggetragen.

Polyphone Harmonie

Die ungarndeutsche Anthologie „Mehrstimmig“

In der ersten Jahreshälfte 2022 erschien innerhalb der Veröffentlichungsreihe „Mitteleuropa. Schriftenreihe zur Kultur“ als erster Band der „Reihe Literatur“ die Anthologie „Mehrstimmig“, die Texte ungarndeutscher Autoren präsentiert. Nun könnte man einwenden, es gebe ja genügend ungarndeutsche Anthologien, wodurch werde denn die Existenzberechtigung gerade dieses Bandes begründet? Sicherlich hat man es im Fall der ungarndeutschen Literatur mit einer überschaubaren Zahl an Verfasserinnen und Verfassern sowie einer ebensolchen Menge an Texten zu tun, doch hat es der Herausgeber des Bandes, Gábor Kerekes, geschafft, einige Gesichtspunkte und Perspektiven bei der Zusammenstellung dieses mit dem beeindruckenden Gemälde von Ákos Matzon auf dem Titelblatt auch visuell hübschen Bandes zu finden, die früher in anderen Anthologien keine Rolle spielten.

So teilt der Band nur Texte von gegenwärtig aktiven Autorinnen und Autoren mit, wodurch eine aktuelle Momentaufnahme des Horizonts der ungarndeutschen Literatur präsentiert wird. Das Fehlen von Werken u. a. von Áts, Klotz und Koch mag in der Hinsicht bedauerlich sein, dass dies für Leser, die die ungarndeutsche Literatur erst kennenlernen, eine Lücke darstellt, doch andererseits erfahren die Autorinnen und Autoren der Gegenwart auf diese Weise eine gerechtere Präsentation, da ihre Texte nicht von denen der, zum Teil schon lange nicht mehr unter uns weilenden, Klassiker erdrückt werden.

Die in den Band aufgenommenen Künstlerinnen und Künstler werden mit ihren Texten – auch ein Novum in der Geschichte der ungarndeutschen Anthologien – nach abnehmendem Lebensalter geordnet präsentiert, der 1951 geborene **Béla Bayer** eröffnet die Anthologie, die mit den Gedichten von **Csilla Susi Szabó** (Jahrgang 1988) schließt.

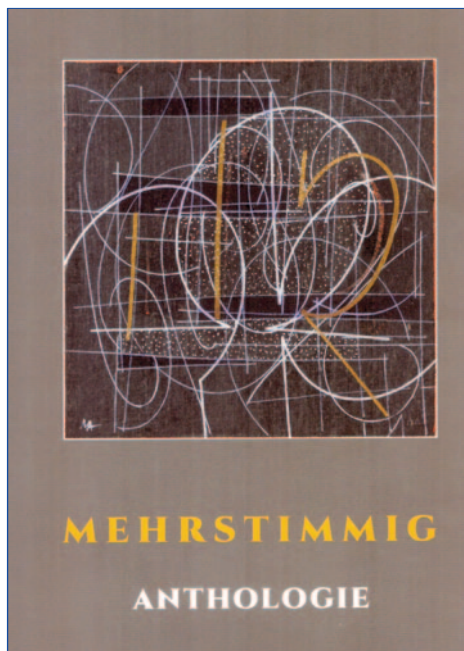
Hat man erst einmal die Zeit gefunden, die Anthologie mit Muße zu lesen, so kann man der ungarndeutschen Literatur nicht absprechen, dass sie seit den 1970er Jahren, in die wir ihren Neuanfang datieren können, einen weiten Weg zurückgelegt hat und erwachsen geworden ist. Dieses Erwachsensein manifestiert sich in vielerlei Hinsicht: Im Band finden sich – bis auf dramatische, für die Bühne verfasste Texte – Beispiele aus verschiedensten Gattungen, so auch Auszüge aus Romanen, die Lust machen, Béla Bayers („Dort drüben“) bzw.

Nelu Bradean-Ebingers („Der Einsiedler von Budaörs“) Roman ganz zu lesen, weshalb die Überlegung, anders als in früheren Anthologien, auch Ausschnitte aus langen epischen Werken zu präsentieren, aufgegangen ist.

Eine weitere Erkenntnis liefern u. a. die Mundarttexte von **Angela Korb** und **Alfred Manz**: Die Mundart ist durchaus geeignet, um ernsthafte Themen zu transportieren, die darüber hinaus auch thematisch und in ihrer Weltsicht mit der unmittelbaren Gegenwart verbunden sind, womit sie wichtige Impulse für alle Schreibenden geben können.

Sehr erfreulich ist, wie durch **Christina Arnold**, Angela Korb und Csilla Susi Szabó die weibliche Perspektive auch weiterhin in der ungarndeutschen Literatur vertreten ist, in der die Damen von heute mit **Erika Áts** und **Valeria Koch** große Vorläuferinnen besitzen, denen sie – jede auf ihre eigene Art – auf würdige Weise nacheifern. Dabei ist die Haltung in ihren Texten selbstbewusst und modern wie es auch der Umgang mit verschiedenen Textformen (Gedicht, Prosa, Mundarttext etc.) ist.

Angesichts dieser Sammlung von Texten wird man sich auch dessen bewusst, welche Kontinuität es in der ungarndeutschen Literatur an Texten mit historisch-politischem Inhalt gibt, die sich auch mit den schicksalsentscheidenden Geschehnissen und Ereignissen aus dem Leben der Volksgruppe (Schwabenzug, Ansiedlung, Vertreibung, Verschleppung, ethnische Diskriminierung, verlorene Identität) beschäftigen. Die Gedichte von **Josef**



Michaelis („Räder rattern“), Alfred Manz („Im Schatten des Balkankrieges“), **Robert Hecker** („Doppelt verwurzelt“) und **Robert Becker** („Ungarndeutsche Ballade“) zeichnen geradezu die Geschichte der Ungarndeutschen mit einer erheblichen Intensität nach.

Der Tonfall der meisten Texte ist ernst, eine gewisse Schwermut, um nicht zu sagen Trübsal ist ja der ungarndeutschen Literatur eigen, was häufig auch von jungen Lesern als ein Aspekt genannt wird, der ihnen die Lektüre der ungarndeutschen Literatur erschwert. Unter diesem Gesichtspunkt sind die Texte von Stefan Valentin erfrischend, denn in den meisten von ihnen trifft man auf einen ironischen Ton, der sich auch im spielerischen Umgang mit Textsorten wie Lebenslauf und Bewerbungsbrief manifestiert.

Zusammenfassend kann man feststellen: Die abwechslungsreiche Auswahl der Texte, die jeweils verschiedene Seiten der Dichterinnen und Dichter aufzeigen, ist nicht nur eine lehrreiche, sondern auch eine fesselnde Lektüre.

Mehr davon!

Ágnes Huber

Kerekes, Gábor (Hrsg.): Mehrstimmig. Anthologie. Pilisvörösvár: Muravidék Baráti Kör Kulturális Egyesület, 242 S.

In memoriam Hans Bergel

Hans Bergel, Doyen der siebenbürgisch-sächsischen Literatur, ist im Februar dieses Jahres im Alter von 96 Jahren verstorben. Die transsylvanisch-sächsische Gemeinschaft trauert um einen hochbegabten, außerordentlich produktiven und in seinen jüngeren Jahren leidgeprüften Schriftsteller und Publizisten.

Geboren im Jahre 1925 als ältestes Kind einer altehrwürdigen Patrizierfamilie in Rosenau bei Kronstadt empfing Bergel eine Erziehung im Geiste der Disziplin, Würde und Haltung. Bei allem Stolz als Siebenbürger Sachse entwickelte er von Haus aus eine achtungsvolle Gesinnung den mitwohnenden transsylvanischen Völkern gegenüber.



Hans Bergel (links) bei der Tagung von EXIL-PEN in Frankfurt (2018)

Als kritischer Geist machte Bergel nie Hehl aus seiner Abneigung gegen totalitäre Ideologien des zwanzigsten Jahrhunderts. Für seinen Protest gegen die nationalsozialistische Propaganda in den sächsischen Einrichtungen wurde er der Deutschen Lehrerbildungsanstalt zu Hermannstadt im Jahre 1942 verwiesen. Im kommunistischen Rumänien konnte sich das vielversprechende deutsche Schriftstellertalent erst recht nicht entfalten. Haftstrafen aus politischen Gründen in den Jahren 1947 und 1948 bzw. 1954 und 1955 und der Militärdienst dazwischen versetzten schwere Rückschläge für seine Laufbahn. Überlebensfähigkeit und Beharrungsvermögen des jungen Künstlers wurden in der Zeitphase zwischen 1959 und 1964 auf besonders harte Proben gestellt. Im berühmten Schriftstellerprozess zu Kronstadt wurde er im Herbst 1959 mit vier weiteren sächsischen Autoren zu insgesamt 95 Jahren Zwangsarbeit unter extrem harten Umständen verurteilt. Weder die vorzeitige Freilassung noch die volle Rehabilitation, ja förmliche Entschuldigung durch den rumänischen Staat konnten ihn von seinem Entschluss zur Auswanderung nach Westdeutschland abbringen. Die Genehmigung dazu erhielt er von den rumänischen Behörden im Jahre 1968 durch Fürsprache von Günter Grass.

Sein tägliches Brot erwarb sich Bergel zunächst als Mitarbeiter des Bayerischen Rundfunks. Dabei blieb er seiner

siebenbürgischen Heimat zeitlebens treu und machte sich für seine ausreisewilligen Landsleute in Rumänien unermüdlich stark. Unter seiner Schriftleitung erreichte die in München erscheinende *Siebenbürgische Zeitung* Abonnentenzahlen in Rekordhöhen, und die *Südosteuropäischen Vierteljahresblätter* (seit 2006 *Spiegelungen*) profitierten ebenfalls von seiner Urteilskraft als Mitherausgeber. Fünfzig Bücher belletristischen und kulturhistorischen Inhalts samt Hunderten von Aufsätzen, Essays, Vor- und Nachworten und literarischen Übersetzungen zeugen von seiner Schaffenskraft und Arbeitslust. Sein Gefängnisroman *Der Tanz in Ketten* aus dem Jahre 1976 brachte ihm ein langjähriges Einreiseverbot nach Rumänien ein. Ganz besonders sind seine monumentalen Romane mit siebenbürgischer Thematik *Wenn die Adler kommen* (1996) und *Die Wiederkehr der Wölfe* (2006) zu empfehlen. Meisterhafte Schilderung historischer Wendepunkte im 20. Jahrhundert mit dem transsylvanischen Völkerkonglomerat im Hintergrund samt bravouröser Handhabung der Syntax und Metaphorik machen diese epischen Werke zur Bildungslektüre ersten Ranges.

Trotz der zahlreichen Auszeichnungen und Ehrungen in seinen späteren Jahren hat sich Bergel im Lande seiner Muttersprache nie richtig zu Hause gefühlt. Seine anti-kommunistische Haltung machte ihn in den Augen der 68er Generation Deutschlands von vornherein uninteressant, ja stellenweise suspekt. Seine belletristischen und essayistischen Meisterstücke haben über die siebenbürgi-



und beim EXIL-PEN-Kongress in Tübingen 2019 (stehend)

Foto: I. F.

sche Interessengemeinschaft hinaus selten die gebührende Anerkennung empfangen. In zunehmendem Alter zog er sich nach Gröbenzell in Oberbayern oder nach Costermano am Gardasee zurück, um sich ausschließlich als „Handwerker an der unbeschreiblich schönen deutschen Sprache“ zu betätigen. Mitglieder und Sympathisanten der auslandsdeutschen Gemeinschaft werden ihn als begnadeten Sprachkünstler und kompromisslosen Verfechter der Menschenrechte in Ostmitteleuropa in Erinnerung behalten.

István Gombocz

VUdAK-Jubiläumsjahr 2022

(Fortsetzung von Seite 1)

Jubiläum im Temeswarer Adam-Müller-Guttenbrunn-Haus, gelesen haben Angela Korb und Stefan Valentin. Ein Grußwort zur Vernissage sprach Minderheitenombusfrau Prof. Dr. Elisabeth Sándor-Szalay.

Besonders gut gelungen ist die Gedenkausstellung „Bartl90 – von Schorokschar bis St. Andrä“, die bis zum 28. Oktober im Haus der Ungarndeutschen in Budapest zu sehen war. Kurator János Wolfart machte eine deutschsprachige (und eine ungarische) Führung, die von Unser Bildschirm aufgenommen und gesendet wurde.

Csaba Szegedi nahm Kontakt zum Kunstverein Schwäbisch-Gmünd auf, der ab Pfingsten bis Ende August im HdU ausgestellt hat.

Mehrere Autoren konnten an der Jubiläumsveranstaltung „50 Jahre Aktionsgruppe Banat“ im Juni in Temeswar teilnehmen. Angela Korb moderierte auch ein Expertengespräch. Anschließend fand im Adam-Müller-Guttenbrunn-Haus die Begegnung von ungarndeutschen und rumäniendeutschen Autoren ein „Literarischer Dialog der Generationen“ statt, organisiert und moderiert von Prof. András Balogh (ELTE Budapest-Babes-Bolyai, Klausenburg) und Enikő Dác (Institut für Kultur und Geschichte Südosteuropa, München), gefördert von der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg.

Die Theatergruppe des Deutschen Nationalitätengymnasiums Budapest „Kulturelle Offensive“ führte am 12. April im Csili-Kulturhaus (Pesthelisabeth) ein Theaterstück auf, das aufgrund der Erzählung von Angela Korb „Segregation“ entstand. Iris Wolff las am 12. April im Haus der Ungarndeutschen, moderiert von Johann Schuth. Das Theaterstück und die Lesung wurden vom Deutschen Kulturforum östliches Europa (Potsdam) gefördert.

Das Buch von Josef Michaelis „Regenbogen“ mit Illustrationen von István Damó, wurde im Haus der Ungarndeutschen in Anwesenheit der Künstler, des Herausgebers Gábor Kerekes und des Verlegers Gábor Ruda vorgestellt. Gleichfalls im HdU stellte Schauspielerinnen Ildikó Frank eine CD mit Michaelis-Gedichten vor. Musik dazu komponierte Tamás Rozs. Michaelis las in mehreren Schulen und in Sommerlagern. Josef Michaelis und Nelu Bradean-Ebinger reisten mit Verleger Gábor Ruda nach Reschitza, um an den Literaturtagen teilzunehmen, wo auch die von Gábor Kerekes herausgegebene Anthologie „Mehrstimmig“ vorgestellt wurde.

Unser langjähriges Mitglied und zehn Jahre lang Vorsitzender der Künstlersektion János Wagner ist im April gestorben. Im Feber hatte er seine letzte Ausstellung im Széphárom-Gemeinschaftsraum. János Wolfart nahm von ihm Abschied.

Eine großangelegte Thomas-Olescher-Gedenkausstellung fand in der Budapester Kunsthalle, eine kleinere in der Várfok-Galerie statt. Unsere Künstler-Mitglieder hatten zahlreiche Ausstellungen. Ákos Matzon hatte gutbesuchte Einzelausstellungen in Wesprim, in Totiser Kolonie, in Vonyarcvashegy und in Budapester Galerien. Im Versammlungssaal der sanierten Geschäftsstelle der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen wurde wieder eine stän-

dige Ausstellung mit Werken unserer Künstlermitglieder eingerichtet. Gábor Kovács-Gombos wurde mit dem Ritterkreuz des Verdienstordens ausgezeichnet, Csaba Szegedi erhielt den Munkácsy-Preis. VUdAK-Seiten erschienen in der Doppelausgabe der Neuen Zeitung am 8. April und am 19. August. In den Zeitschriften „Barátság“ und „Batschkaer Spuren“ bzw. in der Zeitschrift „Die KünstlerGilde“ erschienen regelmäßig Werke bzw. Texte unserer Mitglieder.

Im Haus der Ungarndeutschen konnte am 23. November das Buch „In memoriam Valeria Koch, die es hätte geben können“ präsentiert. Zentrum-Direktorin Monika Ambach sprach mit den Herausgebern Maria Erb, Maria Wolfart und Johann Schuth. Gedichte trug Sandra Holzinger vor und sang zusammen mit Mariann Molnár mehrere Lieder. Bei der Veranstaltung wurden die Roll-ups-Ausstellung zu Leben und Wirken der Dichterin bzw. die von NZjunior erstellte Wanderausstellung mit Illustrationen zu sieben Gedichten von Valeria Koch gezeigt.

Johann Schuth

Die Aktivitäten im VUdAK-Jubiläumsjahr wurden vom Ministerpräsidentenamt über den Bethlen-Gábor-Fondsverwalter (NCIV-KP-1-2022/1-000307) gefördert.

Es war eine große Ehre für uns Neudörfler und Saarer, an der Präsentation „In Bewegung – 30 Jahre VUdAK“ am 30. September in Stuhlweißenburg teilzunehmen. Das Programm wurde super zusammengestellt, die Lesungen, mit Musik und Liedern begleitet, waren einmalig! Schön war es, die Autoren und die Künstler kennenzulernen. Die Werke der Künstler waren auch faszinierend. Wir wünschen allen Teilnehmern und dem 1. Vorsitzenden Johann Schuth weiterhin gute Gesundheit. Für VUdAK nochmal 30 Jahre!

Maria Hasenfratz



Die Besucherinnen aus Saar und Neudörfl

Foto: I. F.

Zeitlos schöne Bilder eines bedeutenden,

In die Ausstellung „Bartl 90 – Entlang der Donau – von Schorokschar bis Sankt Andrä“, im Otto-Heinek-Saal im Haus der Ungarndeutschen in Budapest führte am 6. September Kurator János Wolfart ein. Der Anlass war der runde Geburtstag des Gründungsmitglieds von VUdAK, Josef Bartl, der am 25. September 90 Jahre alt geworden wäre. Bartl 90 war eine Ausstellungsreihe: eine weitere Schau war bis Ende September in der Galerie Faur Zsófi (Budapest XI.) zu sehen, wo neben Werken von Bartl auch Gemälde von Adam Misch präsentiert wurden. Vom 15. September bis 06. Oktober konnte man die Ausstellung „Bartl 90. Works on paper“ mit Grafiken in der Galerie Neuofen (Újbuda Galéria) bewundern. Eine große Ausstellung mit hervorragenden Werken aus Privatsammlungen zeigte vom 26. Oktober bis zum 24. November die Galerie B32 im XI. Bezirk der Hauptstadt. Wir veröffentlichen die Einführungsrede von János Wolfart.

Unsere hier ist eine besondere Ausstellung, da die meisten Exponate aus dem Besitz von Freunden, Kollegen, Weggefährten von Josef Bartl stammen sowie drei Bilder aus dem Nachlass des Künstlers. Wir haben von vielen Leihgebern auch Gedanken und Erinnerungen über das ausgestellte Bild oder ihre persönliche Beziehung zum Künstler und Menschen Josef Bartl erhalten, diese sehen Sie auf den Wänden neben manchem Werk in Textform. Somit wird diese Schau im wahrsten Sinne des Wortes zur Gedenk Ausstellung. Wir können aber auch einige bedeutende Gemälde aus dem Lebenswerk des Künstlers präsentieren, auch wenn das nicht die Intention dieser Schau war: Das namensgebende Bild „Entlang der Donau“ aus der bekannten zeitgenössischen Sammlung des im Juli verstorbenen Künstlers István Harasztý und seiner Witwe Éva. Und die beiden Gemälde „Rote Zeichen“ und „Porträt eines Programmierers“ aus der Sammlung von Georg Geiger. Alle drei

Werke wurden bei einer der wichtigsten, wenn nicht sogar wichtigsten Einzelausstellung von Josef Bartl in der Kunsthalle in Budapest 1980 präsentiert.

Über die Kunst von Bartl wurde bereits Vieles und Zutreffendes von re-

nommierten Kunsthistorikern und Journalisten gesagt und geschrieben, deswegen möchte ich lieber aus meiner persönlichen Sicht hervorheben, was seine Malerei so **besonders** und **einzigartig**, aber auch **zeitlos** und **authentisch** macht.

Stefan Valentin Auf der Palette des Lebens zum Gedenken an Josef Bartl

Gedanken aus Farben,
Momente der Freude
durch Pinsel und Kreide
wie Abendwein eingeschenkt,
Ausrufezeichen des Todes,
Das unbegreifliche Vergehen
Mit Trompeten und Posaunen
Inmitten des Tanzens
Heiter und stolz verkündet,
Begabung und Fleiß,
Arbeit ohne Klagen.
Und die Donau,
Unser Fruchtwasser,
Weiden und Schilf
Auf der Müllerinsel,

Enten und Schwäne,
Musen der Natur,
Bebaute Felder,
Bauernhäuser in der Kirchengasse,
Volkslieder der Zuversicht.
Pfarrkirche und Kruzifix,
Gottesmutter Maria,
Gebete in Gesichtsfalten,
Frau und Kinder,
Buch der Weisheit,
Umarmung und Küsschen
Von den Enkelkindern,
Ein seliges Gedenken,
Das letzte Gericht eines
Ungarnschwaben.

(Taks, den 6. September 2022)



Stefan Valentin trug bei der Vernissage der Ausstellung Bartl 90 – von Schorokschar bis Sankt Andrä im Haus der Ungarndeutschen in Budapest dieses Gedicht vor, das am Tag der Eröffnungsfeier entstanden ist. Links Kurator János Wolfart, rechts Trompeter Tamás Toma aus Großturwall, der die Vernissage musikalisch hervorragend untermalt hat.

Foto Ludwig Grund/zentrum.hu

einzigartigen Malers

Bartl schöpfte bereits seit den sechziger Jahren Inspiration aus den Gegenständen und Motiven der Volkskunst. Er sammelte diese entweder zu Hause in Schorokschar, dem Marktflecken an der Donau oder auf Reisen durch Ungarn, vor allen Dingen in Südtransdanubien oder im Komitat Pest. Darüber schreibt sein alter Freund Antal Lux in seinem Beitrag. Bartls Malerei ist aber deswegen so authentisch, weil diese Verwendung von Motiven aus der Volkskunst in seinem Falle **keine** aufgesetzte, zur Schau getragene Modeerscheinung der Zeit war, von der sich so mancher Maler nach einigen Jahren verabschiedete. Er **stammte** aus diesem Milieu und auch später, als er nicht mehr in Schorokschar wohnte und arbeitete, umgab er sich von mit Motiven der Volkskunst verzierten Möbeln und Gegenständen. Er hörte in seinem Atelier gerne Schorokscharer Blasmusik, die Trompete war ein beliebter Gegenstand seiner Stilleben oder später der Collagen, von denen wir zwei in der Ausstellung mit einigen anderen, größtenteils frühen Werken im kleinen Raum bestaunen dürfen. All dies zusammenfassend bedeutet gelebte Authentizität. Bartls Bilder versuchen nicht nur authentisch zu wirken, sie sind es auch, trotz oder vielleicht **aufgrund** der späteren Wendung zur Abstraktion.

Diese Wendung zur Abstraktion in den siebziger Jahren ging einher mit der Wahl zum Mitglied der Alten Künstlerkolonie in Sankt András an der Donau, verbunden mit der konsequenten Verwendung eines bestimmten Motivschatzes bis zum Ende seiner künstlerischen Laufbahn. Diese Werke aus der klassischen Periode finden Sie im mittleren und im großen Raum. Wer kennt nicht diese stilisierten Motive: die Tulpe, das Herz, den Kreis, die Puppe, den Kopf, das Kreuz, das Quadrat, den Keil, das Grabholz, das siebenblättrige Kleeblatt – die Liste ließe sich noch mit einigen wenigen Motiven ergänzen. Dadurch wurde und **bleibt** die Malerei von Bartl **unverwechselbar** – seine Bilder ragen bei jeder kollekti-

ven Ausstellung heraus, sie erkennen wir schon von weitem, man muss nicht die Signatur suchen oder das Etikett lesen. Damit gehört er zu den wenigen zeitgenössischen Malern, die ein in sich geschlossenes und **einzigartiges** Lebenswerk hinterließen.

Seine Kunst ist nicht nur zeitgenössisch, sondern auch oder viel mehr zeitlos. **Zeitlos**, weil er sich in seiner

Harasztj, Mária Vereckei, Ákos Matzon, Martha Stangl, Tibor Wehner, Márton Barabás, Stefan Valentin, Maria Wolfart-Stang und Johann Schuth. Ganz herzlich möchte ich mich bei Georg Geiger bedanken, der sofort ja sagte, als ich ihn mit der Idee der Bartl-Ausstellung kontaktierte, sieben Bilder aus seiner Sammlung sind heute zu sehen. Mein ganz besonderer



János Wolfart veranstaltete eine ungarische und eine deutsche Führung durch die Ausstellung
Foto: I. F.

Malerei **nicht** mit den politischen Verhältnissen und sozialen Umwälzungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und des angehenden neuen Jahrtausends befasste. Das interessierte ihn nicht, wie Josef Bartl das in einem Fernsehreport anlässlich einer Ausstellung 2011 in der Galerie Neuofen betonte. Seine Malerei hat tiefe Wurzeln und schöpft aus reiner Quelle, aus der Volkskunst – das sollten wir bei der Betrachtung seiner durchaus dekorativen Bilder im Hinterkopf behalten.

Ich möchte mich auch auf diesem Wege bei allen Leihgebern herzlich für ihr Engagement bedanken: Dóra Bartl, Georg Geiger, Antal Lux, Éva Maros, Eva Mayer, Maria Erb, Éva

Dank gilt Dóra Bartl, die drei hervorragende Werke aus dem Nachlass ihres Vaters zur Verfügung gestellt hat. Der ganz spezielle Dank geht an Maria Erb, Josef Geibl und Maria Wolfart-Stang, die beim Aufbau der Ausstellung geholfen haben. Ich wünsche allen viel Freude bei der Betrachtung der zeitlos schönen Bilder eines **bedeutenden, einzigartigen** Malers, der von seinen Künstlerkollegen mit dem Lebenswerkpreis 2009 ausgezeichnet wurde.

Die deutschsprachigen Texte zu den Bildern erschienen im Deutschen Kalender 2023, die ungarischen in der Zeitschrift „Barátság“ vom 15. November 2022.

Thomas Olescher-Gedenkausstellungen 2022

„Der Wahrheit und der Liebe“ – diese Botschaft war zugleich der Titel der Ausstellung des viel zu früh von uns gegangenen VUdAK-Mitglieds Thomas Olescher (1954 - 2021) in der Kunsthalle im Mai. Kurator Zoltán Rockenbauer lud wenige Tage nach der Eröffnung zu einer Führung durch die Schau ein. Er machte dabei deutlich, dass es sich

nicht um eine Lebenswerk-Ausstellung handelt, sondern um eine Auswahl aus den Jahren 1991 - 2021. Er unterstrich, wie bedeutend die Liebe im Sinne von Nächstenliebe, verankert sowohl im christlichen Glauben als auch in den fernöstlichen Religionen wie dem Buddhismus, für Oleschers Malerei war. Die etwa vierzig Gemälde vermitteln

eine klare sakrale Botschaft, präsentiert in einem naiven Stil. Olescher griff bewußt zu ästhetischen Formen und kräftigen Farben, die eher aus Kinderzeichnungen, der Volkskunst oder von Hobbykünstlern bekannt sind. Damit ging er, abseits von Trends und Modeerscheinungen, seinen ganz eigenen Weg. Die Vernissage war mit etwa hundert Personen sehr gut besucht. Kunsthistorikerin Katalin Keserü eröffnete die Ausstellung, sie brachte die Gemälde mit der Schule aus Sankt Andrä in Verbindung. György Szegő, Leiter der Kunsthalle, hob in seinem kurzen Grußwort nicht nur das Wirken Oleschers als vielseitiger Künstler (Malerei, Performance, Dekoration, Video, Theater) hervor, sondern nannte auch seine mehr als fünf- undzwanzigjährige Tätigkeit als Leiter der für ein niveauvolles Ausstellungsprogramm bekannten kommunalen Galerie in der Wasserstadt (Vízivárosi Galéria) in Budapest vorbildlich.



Kurator Zoltán Rockenbauer führte durch die Gedenkausstellung in der Kunsthalle

In genau jener Galerie in der Wasserstadt wurde im September eine zweite Gedenkausstellung veranstaltet, welche den Schwerpunkt eben nicht nur auf die Malerei legte. Oleschers vielseitiges künstlerisches Wirken stand hier im Mittelpunkt. Einige Dokumente über seine Zeit in der Bundesrepublik in den achtziger Jahren waren ebenfalls zu sehen: Er war beim Hessischen Rundfunk als freier Mitarbeiter tätig, organisierte Konzerte, gestaltete Video-Musikperformances mit, gründete mit Gleichgesinnten den Kunstverband Kunst/Musik/Video – 707 e.V. und war bei dessen Leitung aktiv. 1988 kehrte er zurück nach Ungarn und war über viele Jahre mit seinem Multimedia-Theater (einer Mischung aus Musik, bildender Kunst, Video, Volkstanz) aktiv – Archivmaterial mit Ausschnitten lief über einen Bildschirm, Plakate von Vorstellungen waren ebenfalls unter den Exponaten. Besonders beeindruckend waren auch Fotos als Dokumente aus den siebziger Jahren, als er zu der Underground-Kunstszene mit seinen Performances, Aktionen in Ungarn gehörte.

Ein Wermutstropfen bleibt: Oleschers Tätigkeit als Leiter der Galerie in der Wasserstadt von 1995 bis zu seinem Tode blieb im Rahmen dieser Schau unerwähnt – am Ort seines Wirkens. Er organisierte jährlich in etwa zehn Ausstellungen, mit dem Schwerpunkt zeitgenössische Kunst, mit wenigen Abstechern in die klassische Moderne. Das Programm war vielfältig, Olescher zeigte sich vielen Kunstformen gegenüber aufgeschlossen und schaute auch über den Tellerand: Malerei, Grafik, digitale Kunst, Fotografie, Video, Keramik, Objekte, Textilien, Elektrografik,

Emailkunst usw. Hochinteressant waren die Vorstellungen von Kollektionen aus privaten Sammlungen oder die Ausstellungen von Künstlerfamilien. Immerhin kann man auf der Homepage der Galerie das Ausstellungsprogramm der vergangenen fünfzehn Jahre abrufen.

„Der Wahrheit und der Liebe“ – so könnte man auch den hilfsbereiten und offenen Charakter von Thomas Olescher beschreiben. Ich kann mich an eine Begegnung mit ihm vor wenigen Jahren in der Galerie der Wasserstadt erinnern, als er mir, ohne dass wir uns kannten, auf der Stelle half. Als bildender Künstler erhielt er 2019 den Mihály-Munkácsy-Preis, sein Lebenswerk als Galerieleiter, als Vermittler zwischen Künstlern und Publikum sollte noch weitere Würdigung erfahren.

János Wolfart



Bei der Übergabefeier des Munkácsy-Preises 2019: rechts Thomas Olescher, dritte in der Reihe VUdAK-Mitglied Erzsébet Lieber

In memoriam János Wagner (1936 - 2022)

János Wagner, der langjährige Vorsitzende der VUdAK-Künstlersektion (1995 - 2005), ist heuer von uns gegangen. Es war Frühling, als die Natur wieder erwachte, die Knospen trieben und die Blüten so langsam die Farbe wieder in unsere Welt brachten. János bácsi war aber im Spätherbst seines Lebens angekommen, physisch seit einigen Jahren von schweren Leiden gezeichnet. Geistig

war er aber frisch und arbeitete auch in den letzten Monaten, solange es seine Kräfte zuließen. Seine allerletzten Bilder malte er zwischen zwei Krankenhausaufenthalten, in dem für ihn in den vergangenen Jahren typischen Stil: schwarz und weiß. Schwarz und weiß, aber nicht völlig abstrakt, sondern an Bäume gemahnend, aber ohne Blüten und Knospen.

Einige Begegnungen aus den vergangenen Jahren waren besonders in meiner Erinnerung haften geblieben. Bei der Gedenkausstellung von Adam Misch kurz vor dem Ausbruch der Coronapandemie im Februar 2020 im Haus der Ungarndeutschen: Er blätterte neugierig in der Mappe mit den Siebdrucken und freute sich wie ein Kind, die Werke seines Vorgängers als Vorsitzender der Künstlersektion entdecken zu können. Ein gemeinsamer Besuch im Frühjahr 2021 bei der Bartl-Ausstellung in der Galerie Zsófi Faur, als er anerkennend über die Gemälde seines verstorbenen Künstlerkollegen sprach, den er auf der Hochschule der Künste Ende der Fünfziger

kennen lernte und damals auch in Schorkoschar besuchte. Er bedauerte, nie ein Werk mit ihm getauscht zu haben.

Es waren aufschlussreiche Gespräche in seinem Atelier, als er u. a. Geschichten über seine Meister auf der Hochschule erzählte, die zu den bedeutendsten und einflussreichsten bildenden Künstlern des vergangenen Jahrhunderts, zu den Giganten der ungarischen Kunstgeschichte gehörten: István Szőnyi (geb. Schmidt) und Jenő Barcsay. Während einer Unterrichtsstunde mit Szőnyi war die Aufgabe, nach einem Modell in einem rosafarbenen Hemd zu malen. Student Wagner malte aber nicht strikt ab, sondern suchte sich eine andere Farbe aus. Als Szőnyi ihn fragte, warum er nicht Rosa verwendete, antwortete Wagner: „Weil diese Farbe so kitschig ist“. Daraufhin entgegnete Szőnyi: „Sie können doch gar keinen Kitsch malen!“

Kitsch malte Wagner auch später nicht. Ende der Achtziger widerfuhr ihm mit dem plötzlichen Tod seiner Tochter Melinda eine persönliche Tragödie, eine Wende in seinem Leben, die auch seinen Stil, seinen Zugang zur Kunst entscheidend beeinflusste. Er wandte sich von der figürlichen Darstellung ab, er suchte etwas, das menschliche Leben in seiner Endlichkeit Überdauerndes und fand es in verschiedenen Materialien. Er verwendete Gips, Zement, Folie, Sägespan, Sand, Steine, Holz, Wachs, Teer, Schnur, Glas und vieles mehr – seine Fantasie kannte keine Grenzen. Er kreierte mit dieser abstrakten, plastischen Materialmalerei sein ganz eigenes Universum, die Wagnersche weite Welt. Er malte mal dramatische, mal lyrische Kompositionen voller Spannung, voller Schmerz, die eine ungeheure emotionale Energie vermittelten. Später, im Laufe der Neunziger, entdeckte er wieder die Farben, denn er war auch ein klassischer Kolorist. 2004 wurde er mit dem Mihály-Munkácsy-Preis geehrt.



János Wagner in seiner Ausstellung in der Körmendi-Galerie 2016 Foto: I. F.

Seine letzten Jahre waren reich an Ereignissen: Im Jahre 2020 verlegte die Galerie Körmendi ein über 200 Seiten starkes Buch über sein Lebenswerk mit einem Aufsatz aus der Feder des Kunsthistorikers Tibor Wehner, der die künstlerische Laufbahn von János Wagner seit Jahrzehnten begleitete. Der auch von VUdAK unterstützte, mit unzähligen Reproduktionen geschmückte Band wurde zuerst im September 2021 im Rahmen der Ausstellung „Wagner 85“ im Haus der Ungarndeutschen in Budapest und wenige Monate später im Írók Boltja in der Hauptstadt vorgestellt. Im Februar 2022 wurde im Széphárom Közösségi Tér in Budapest V eine weitere große Schau mit vielen Werken eröffnet. Sie sollte seine letzte Soloausstellung, aber nicht die letzte Begegnung sein: Anfang März besuchten Gattin Judit und János Wagner die Kunstmesse Art&Antique. Er bewunderte die Arbeiten seiner ehemaligen VUdAK-Kollegen Bartl und Misch. Das wirkliche Ereignis war aber, als er eines seiner frühen Meisterwerke, ein vor über fünfzig Jahren geschaffenes Protestgemälde gegen den Vietnamkrieg, nach langer Zeit wieder zu Gesicht bekam – er konnte sich nicht mehr an den Werdegang dieses Bildes erinnern.

Wir werden ihn aber immer in Erinnerung behalten: als Menschen und als Künstler.

János Wolfart



Morgengrauen I, 2015, Leinen, Öl, 130x54 cm

Geisterhafte Gestalten auf grotesken Gemälden

Geisterhafte Gestalten auf grotesken Gemälden, expressiv-eruptive Emotionen, surreale Szenerien aus der Seele – all das bot die Gedenkausstellung des VUdAK-Gründungsmitglieds Ildikó Simsay (1942 - 1997) anlässlich ihres 80. Geburtstages. Es waren auf den ersten Blick, noch aus der Ferne betrachtet z. T. farbenfrohe Bilder, die aber aus der Nähe keinen Frohsinn, sondern ein beklemmendes Gefühl beim Besucher hinterließen. Ausweglosigkeit, Tod, Einsamkeit, eine aus den Fugen geratene Welt, gesellschaftliche Diskrepanzen waren ihre Themen, die sie auf ihre ganz eigene Weise zu vermitteln versuchte.

Es wurden Stillleben gezeigt, die aber nicht nur still vor sich hin lebten, sondern ganz und gar die Phantasie des Betrachters zum Leben erweckten. Sah man auf dem Stillleben mit Handschuhen tatsächlich Handschuhe oder symbolisierten sie viel mehr Hände einer vermissten Person? Das Stillleben à la Kokoschka steckt aber auch schon das malerische Feld von Simsay ab, denn hier wird dem großen österreichischen Expressionisten gehuldigt. Weiteren starken Einfluss übt ein anderer Klassiker der Moderne, Edvard Munch, aus, dessen „Schrei“ nicht nur stilistisch viele Werke durchdringt. Es geht auch



ein Schrei durch die meisten Arbeiten von Simsay: ein Schrei, mit dem sie ihre Mitmenschen wachrütteln wollte. Ihre Werke waren immer ausdrucksstark, meist sehr kritisch, zuweilen eindeutig-plakativ (Schießbude, Ungarische Mutter), dann aber auch etwas subtiler (Archäologie). Ihr Stil ist vielleicht am besten als expressionistisch-naiv-surrealistisch zu charakterisieren.

Zu den bedeutendsten Exponaten der Ausstellung gehörte das Gemälde Trödelmarkt („Minden eladó“ – Bild unten), welches auch im Buch „Zeiträume

– 15 Jahre VUdAK“ reproduziert wurde und aus der von Maler László Tenk gegründeten zeitgenössischen Sammlung der Stiftung T-Art stammte. Apropos Träume und Räume, letztere sind auf den Gemälden der Künstlerin meist geschlossen, selbst Landschaften bieten keinen Horizont, sondern sind durch Zäune, Wege, umliegende Gebäude, dunkle Tore so stark abgegrenzt, dass ein Gefühl der Hilf- und Ausweglosigkeit erzeugt wird. Träume sind in ihrem Falle auch eher Alpträume, dunkle Vorahnungen mit entstellten tierähnlichen Figuren aus einer Dystopie – George Orwell lässt grüßen.

Simsays Lebenswerk besteht aber nicht nur aus dem künstlerischen Schaffen, sondern auch aus ihrem Engagement als Gründerin der 1991 ins Leben gerufenen ungarischen Künstlervereinigung „Folyamat“ (Prozess), die sie bis zum ihrem Tode auch führte. Diese Vereinigung ist auch heute noch aktiv und stellt regelmäßig aus, so auch diesen Herbst im Budapest Fuga. Simsay blieb leider eine hohe Auszeichnung, wie z. B. der Mihály-Munkácsy-Preis, verwehrt, sie wurde aber u. a. 1990 mit dem ersten Preis der Triennale in Szolnok und 1994 mit dem Niveaupreis der Stiftung für nationale und ethnische Minderheiten geehrt. Sie stellte nicht nur in Ungarn, sondern auch mehrere Male in Deutschland aus.

Es war eine Retrospektive mit über vierzig Arbeiten, von Frühwerken aus den sechziger Jahren bis in die Neunziger. Kuratoren der Ausstellung waren der Witwer, VUdAK-Mitglied Géza Szily, seine Lebenspartnerin, Künstlerin Magdolna Ványai, und Maler József Gaál, dessen Werke durchaus Parallelen zu Simsays Bildern aufweisen. Die meisten Exponate stammten aus dem Nachlass der Künstlerin, Hauptwerke aus Museen in Steinamanger oder in Raab konnten aus Kostengründen leider nicht präsentiert werden, zudem waren einige Arbeiten nicht mehr aufzufinden. Nichtsdestotrotz konnten wir einer wirklich großartigen Schau beiwohnen, die eine Fortsetzung mit Zeichnungen und eventuell wieder aufgetauchten Werken verdienen würde.

János Wolfart





Einen Sonderpreis des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler beim Blickpunkt-Wettbewerb (NZ 48/2022) erhielt Gábor Szász: Herbst in Sawed/Závod

Ungarndeutsche Literatur- und Kunstpublikationen VUdAK-Bücher

Reihe Literatur

- Band 4: Stefan Raile: Dachträume. Erzählungen. Budapest 1996. 232 S. Preis: 500 Ft
- Band 7: Engelbert Rittinger: Verschiedene Verhältnisse. Ausgewählte Werke. Budapest 2001. 240 S. Preis: 500 Ft
- Band 8: Josef Michaelis: Treibsand. Ausgewählte Texte. 1976 - 2001. Budapest 2004. 205 S. Preis: 900 Ft
- Band 9: Erkenntnisse 2000. Ungarndeutsche Anthologie. Budapest 2005. 214 S. Preis: 900 Ft
- Band 10: Literatur Literaturvermittlung Identität. Tagungsband. Budapest 2004. 143 S. Preis: 500 Ft
- Band 11: Koloman Brenner: Sehlichst. Budapest 2007. 72 S. Preis: 900 Ft
- Band 12: Valeria Koch: Stiefkind der Sprache. 2. Auflage. 2008. 222 S. Preis: 900 Ft
- Band 13: Erika Áts: Lied unterm Scheffel. 2010. 280 S. Preis: 900 Ft
- Band 14: Robert Becker: Gebündelt. 2013. 116 S. Preis: 900 Ft
- Band 15: Georg Wittmann: Schwarze Wolken. Budapest 2015. 376 S. Preis: 900 Ft
- Band 16: Stille Winkel – Csendezugok. Budapest 2017. 64 S. Preis: 1000 Ft
- Band 18: Christina Arnold: Wolki und ihre Freunde. Mit Illustrationen von István Damó und mit CD-Beilage. Budapest 2019. 96 S. Preis: 4000 Ft
- Band 19: In memoriam Valeria Koch, die es hätte geben können. 2. Auflage, Budapest 2021. Preis: 4000 Ft

Reihe Kunst

- Band 1: Dort drunt an der Donau. 22 Graphiken von Robert König und Texte zur Geschichte der Ungarndeutschen. Budapest 1996. Preis: 9000 Ft
- Band 3: János Wagner: Arbeiten 1996 - 2002. Mit einer Einführung von Eugen Christ. Budapest 2003. 36 S. Preis: 900 Ft
- Band 4: Matzon Ákos NET (deutsch-ungarisch-englisch). Budapest 2005. Preis: 2000 Ft
- Band 7: TRIGA. Bartl-Lux-Misch. Budapest 2015. 48 S. Preis: 2000 Ft
- Band 8: Seelenwelten – Lélekvilágok. Schwarz-Szily-Wagner. Budapest 2016. 48 S. Preis: 1500 Ft
- Band 9: gestern - heute - morgen – tegnap - ma - holnap. 25 Jahre VUdAK-Künstlersektion. Budapest 2017. 48 S. Preis: 2000 Ft
- Band 10: Raum-Bilder – tér-képek. Péter Berentz, Ákos Matzon, Csaba Szegedi. Budapest 2018. 48 S. Preis: 1500 Ft
- Band 11: Visionen – Viziók. László Hajdú, Manfred Karsch, Gábor Kovács-Gombos. Budapest 2021. 48 S. Preis: 1500

*

- Misch Ádám. Ein Künstlerportrait. München 1998. 70 S. Preis: 2500 Ft
- Tibor Wehner: Wagner János (ungarisch-deutsch-englisch). Budapest 2020. 208 S. Preis: 5000 Ft
- Josef Michaelis: Regenbogen. Mit Illustrationen von István Damó. Preis: 3990 Ft

Bestellungen an:

VUdAK - Verlag des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler

Budapest, Lendvay u. 22 II. H-1062

E-Mail: vudak15@gmail.com

www.vudak.hu

**Die Preise gelten ausschließlich bei Lieferung in Ungarn!
Preise bei Lieferung ins Ausland auf Anfrage!**

Wanderausstellung zum Valeria-Koch-Illustrationswettbewerb

Aus den preisgekrönten Werken beim Valeria-Koch-Illustrationswettbewerb von NZjunior wurde eine einzigartige Wanderausstellung mit mehr als 100 wunderschönen Zeichnungen auf 7 Roll-Ups gestaltet.

Ergänzend kann VUdAK vier Roll-Ups zu Leben und Werk von Valeria Koch anbieten. Auf Grund dieses Materials entstand das Gedenkbuch „In memoriam Valeria Koch, die es hätte geben können“.

Gern kann die Wanderausstellung Ihre Schule, Ihre Begegnungsstätte, Ihren Deutschklub, Ihre Jugendbegegnungsstätte besuchen!

Bei Interesse kontaktieren Sie uns bitte per Mail

neuezeitung@t-online.hu oder vudak15@gmail.com

Die Ausstellung mit den Illustrationen kann gegenwärtig im Haus der Ungarndeutschen in Budapest (VI., Lendvay u. 22) besichtigt werden.

Dank für Steuer

Der Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler bedankt sich bei all jenen, die mit einem Prozent ihres Steueraufkommens unseren Verein bedacht haben. VUdAK erhielt auf diese Weise 2022 **25 964 Ft**. Der Betrag wird für die Herausgabe der Signale-Anthologie verwendet.

Wir danken herzlichst für die Unterstützung.

Mit einem Prozent Ihrer Steuer können Sie unsere Tätigkeit weiterhin unterstützen.

Unsere Steuernummer: 19656324-1-42

VUdAK auf Facebook

Liebe Signale-Leser, informieren Sie sich über aktuelle Programme, Ausstellungen und Lesungen des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler auf unserer Facebook-Seite!

<https://www.facebook.com/Vudak-1506164419678173/?ref=hl>

Mit einer Gefällt-mir-Angabe sind Sie rundum über die Tätigkeit des Verbandes informiert!



Signale

Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst

Redaktion: Johann Schuth

Anschrift: Budapest, Lendvay u. 22 H-1062

Tel.: 003630 956 0277

E-Mail: vudak15@gmail.com

Internet: www.vudak.hu, www.arcanum.hu

Satz: Neue Zeitung Stiftung

Druck: Croatica Nonprofit Kft.

Die Herausgabe der Signale wurde vom Ministerpräsidentenamt über den Bethlen-Gábor-Fondsverwalter gefördert (NKUL-KP-1-2022/2-001447)

